Lecha Patriot.

Allentaun, Pa. Juni 25. 1856.

Ernennungen der Amerikanischen National Convention.

Für President:

Achtb. Millard Fillmore,

von Neu-York.

Für Vice-President:

Andrew Jackson Donelson,

von Tennessee.

Union, Mißouri-Compromiß- und Anti-Tax Staats-Ticket.

Für Canal-Commißioner:

Thomas E. Cochran,

Von York Caunty.

Für Auditor-General:

Darwin Phelps,

Von Armstrong Caunty.

Für Landmesser-General:

Bartholomew Laporte,

Von Bradford Caunty.

Ernennung durch den Gouvernör.

Benjamin M. Krauß, von dieser Stadt, wurde durch den Gouvernör zum Recorder für Lecha Caunty ernannt, in die Stelle des verstorbenen Charles Groß.

☞ Dies ist eine vortreffliche Anstellung, womit das Volk dieser Caunty gut zufrieden sein kann. Herr Krauß ist ein würdiger Mann und geschickter Schreiber. Die Stimmgeber sollten allezeit darauf sehen, daß sie Beamten wählen, die gut lesen und schreiben können.

Die Heuernte

ist vor der Thüre, und viele Landleute haben bereits angefangen ihre Felder zu mähen. Durch den warmen Regen, am letzten Mittwoch, hat sich der Graswuchs in dieser Gegend um vieles verbeßert, und man sieht jetzt einer reichlichen Heuernte entgegen. Möge das Wetter eine Zeitlang günstig sein, damit der ganze „Crop“ zur Zufriedenheit heimgebracht werden kann.

Die Blumen-Ausstellung

am letzten Mittwoch und Donnerstag ist über alle Erwartungen gut ausgefallen, besonders wenn man dabei in Betracht zieht, daß am ersten Tage ein starker Regenfall eintrat, was die Besucher am zweiten um so zahlreicher machte. Bei alle dem schien doch die Jahreszeit für eine solche Gelegenheit nicht die geeignetste zu sein, indem die Mannigfaltigkeiten der Artikel nicht so groß waren als man vielleicht erwartet hatte—neben dem muß man den späten Frühling nicht übersehen, und eine Ursache ist daß Blumen, Obstarten etc. noch so weit im Wachsthum zurück stehen, wozu eine spätere Jahreszeit für eine solche Ausstellung wenigstens dieses Mal beßer gepaßt hätte. Die vorgestellten Artikeln waren im allgemeinen ausnehmend schön und vortrefflich arrangirt.—Die Anordnungs-Committee hatte alles Mögliche gethan um den Besuchern, die sich zahlreich eingefunden, genügende Satisfaction zu geben, und wir glauben nicht daß die Leute gerechtfertigt wären Klagen zu erheben, wenn vielleicht nicht gerade alles so ausfiel wie man es erwartete. Dies war die erste Exhibition der Art in dieser Gegend, und man verspricht das nächste Mal „beßer zu thun.“

Wir haben beinahe vergeßen zu melden, daß die Reiterei der Damen zur Genüge ausfiel, und viele Heiterkeit und Scherz hervorrief.

Am folgenden Freitag fand der Verkauf mancher Artikel statt die viele Liebhaber fanden, und eine schöne Summe in die Kaße gebracht hat.

Großes Feuer.

Am letzten Samstag Morgen, um 3 Uhr, erscholl der Ruf Feuer! durch unsere Straßen, welches natürlich einen Jeden veranlaßte nach der aufgeleuchteten Stelle hin zu eilen—allwo es sich ergab, daß ein Stall des Herrn Jesse Grim in lichten Flammen stand. Das Feuer griff rasch um sich, trotzdem daß alles Mögliche aufgeboten wurde daßelbe zu überwältigen, und erst nachdem noch eine Scheuer des Hrn. Jesse Grim, eine backsteinerne Scheuer des Herrn Jesse Gruber, ein Stall des Herrn Daniel App, ein Stall des Herrn Charles Zimmerman, ein Stall des Herrn Daniel Follmer, und ein Stall des Herrn Ephraim Johe ebenfalls durch das verheerende Element ergriffen und bis auf den Grund niedergebrannt waren, konnte dem Feuer Einhalt gethan werden. Auch ist eine Scheuer des Herrn Benjamin Ludwig bedeutend durch das Feuer beschädigt worden. Hr. Gruber hatte auch in seiner Scheuer 6 Sä-Maschinen, ein guter Spring-Wagen, Pflug und Egge, rc. wovon nichts gerettet werden konnte. — Es muß in der That als ein großes Glück angesehen werden, daß gerade zu jener Zeit gänzliche Windstille herrschte. Im entgegengesetzten Falle hätte wieder ein großer Theil unserer Stadt in Asche verwandelt werden müßen. Was der ganze Belauf des Schadens sein mag, haben wir nicht genau in Erfahrung bringen können—so viel ist aber gewiß, daß der Verlust ziemlich schwer auf manche der genannten Herren fällt, indem einige keine Versicherungen auf ihr Eigenthum hatten. Alle Umstände deuten darauf hin, daß dies das Werk eines Mordbrenners gewesen ist. Man kann daher zukünftig nicht zu behutsam sein.

Gut Neues.

Die Republikanische Staats-Convention, welche sich letzte Woche in der Stadt Philadelphia versammelte, hat einstimmig beschloßen, die Herren Thomas E. Cochran, für Canal-Commißioner, Darwin Phelps, für Auditor-General, und Bartholomew Laporte, für Landmeßer-General—nämlich alle Candidaten welche durch die unlängst zu Harrisburg gehaltene „Union Staats-Convention“ ernannt worden sind,—zu unterstützen.—Dies ist gutes Neues, und wenn nun alle Gegner der jetzigen Administration und der Cincinnati Sclaven-Plätform der Wahl beiwohnen, so ist es eine abgemachte Sache, daß die Loko Foko Parthei, die unser liebes Pennsylvanien über Kopf und Ohren in Schulden gestürzt hat—die Parthei welche uns das so sehr verhaßte Leisenz- oder Raub-Gesetz aufgeladen, bei nächster Wahl besiegt werden muß.

Schneestürme im Juni.

Der Weißport (Carbon Caunty) Telegraph vom 6. Juni schreibt:—Am letzten Freitag war hier die Kälte so stark, daß es einigemal zu schneien anfing. In der Umgegend von Hazleton, Luzerne Caunty, schneite es beinahe den ganzen Tag und der Schnee lag einen Zoll tief.

Anti-Fillmore National-Convention.

Die am 12ten Juni in der Stadt Neuyork zusammen getrettene Anti-Fillmore Amerikanische National-Convention, hat N. P. Banks, jr., von Massachusetts, als Candidat für die Presidentenstelle, und W. F. Johnston, von Pennsylvanien, als Candidat für die Vice-Presidentenstelle in Ernennung gebracht. Ein Theil der Convention, der mit diesen Ernennungen unzufrieden war, zog sich zurück, und stellte Com. Stockton, von Neu-Jersey, zum Presidents-Candidaten und Kenneth Rayner, von Nord-Carolina, als Vice-Presidents-Candidat auf. Wahrscheinlich werden alle diese Candidaten ablehnen.

Die Antwort.

Der „Beobachter“—obschon er deßwegen zu keiner Antwort berechtigt ist, indem sein Artikel Mißgunst und ein böswilliges Gefühl gegen uns verräth,—ist hierdurch benachrichtiget, daß wir von jeher gesucht haben, unsere Dienste dem Wohl des Landes zu widmen, und daß wir uns daher immer nur sehr wenig um irgend einen Partheinamen bekümmerten;—Und ferner, daß wir uns in dem kommenden großen Wahlkampf auch wieder da befinden werden, wo wir, nach unserer festen Ueberzeugung, unserem so theuer, durch das Blut unserer Vorväter, erkauften Vaterlande die meisten Dienste zu leisten im Stande sind—und daß wir uns auch hier wieder durchaus nichts an irgend einen Parthei-Namen kehren werden.—Thut dann der Beobachter das Nämliche, so erfüllt er, nach unsern Ansichten, auch nur seine Pflicht—seine ganze Pflicht—und nicht mehr und nicht weniger als seine heilige Pflicht.

Anti-Nebraska National-Convention.

Am 17ten Juni tratten die Delegaten zur Anti-Nebraska oder Republikanischen National-Convention zu Philadelphia zusammen und organisirten sich durch die Ernennung von Col. Lane, von Indiana, als ihren Presidenten, unterstützt durch einen Vice-Presidenten von einem jeden representirten Staat, und einer Anzahl Secretairen. Als die Certifikaten eingereicht waren, ergab es sich daß 556 Delegaten gegenwärtig waren, nebst etwa ebensoviel Stellvertreter. Folgende Staaten, Territorien und Distrikte waren representirt: Maine, New-Hampshire, Vermont, Rhode-Eiland, Massachusetts, Connecticut, Distrikt Columbia, Minnesota Territory, New-York, Pennsylvanien, New-Jersey, Kentucky, Ohio, Kansas Territory, Nebraska Territory, Indiana, Illinois, Michigan, Wisconsin, Jowa, California und Maryland. Die Geschäfte wurden mit vieler Einmüthigkeit abgehandelt, wie der Umstand schon einen Jeden überzeugen muß, daß Col. John C. Fremont, von New-York, schon bei der ersten formellen Abstimmung die Ernennung beinahe einstimmig als Candidat für die Presidentenstelle erhielt. Der Achtbare William L. Dayton, von New-Jersey, erhielt ebenfalls auf die erste formelle Abstimmung schon die Ernennung für die Vice-Presidentenstelle. Viele begeisternde Reden von Delegaten aus allen Theilen der nördlichen Staaten sind gehalten worden, und beinahe ein jeder derselben sprach seine Ueberzeugung dahin aus, daß das aufgestellte Ticket in allen nicht-sclavenhaltenden Staaten siegen würde. Die Plätform ist stark Anti-Sclavisch—wir haben aber heute keinen Raum dieselbe folgen zu laßen—späterhin gedenken wir jedoch dieselbe einzurücken, damit unsere Leser alle Plätforms sehen, und dann für sich selbst handeln mögen.

Presidents-Candidaten genug.

Damit unsere Leser sich für den kommenden Wahlkampf vollkommen vorbereiten können, so laßen wir hier eine Liste der Candidaten für die Presidentenstelle folgen, woraus sie dann nach eigenen Ansichten ihre Wahl treffen können.

Millard Fillmore ist der Candidat der National Amerikaner. Er ist unstreitbar einer der ersten Männer dieser Union—hat viele warme Freunde—und hat uns schon früher zur Zufriedenheit aller regiert. Als er aus dem Amte trat war alles in einem glücklichen und friedlichen Zustande. Aber jetzt, unter der Regierung des Franklin Pierce, welche durch die Loko Foko Parthei gutgeheißen wird, sehen wir uns in einen ganz andern Zustand versetzt.

James Buchanan ist der Candidat der südlichen Sclavenhalter und Sclavenzüchter Demokraten, so wie der Freunde der Sclaven-Erweiterung allerwärts. Er steht ferner auf der Cincinnati Plätform, welche die Kansas Schandthaten so wie die Senat-Brutalitäten gutheißt.

Garrit Davis ist der Candidat der Abolitionisten, welche als ihren Grundsatz gewählt haben, die Sclaverei gänzlich abzuschaffen.

N. P. Banks, jr., ist der Candidat der nördlichen Amerikaner, welche gegen Fillmore sind, deßwegen weil er ein Mann von conservativen Ansichten ist.

Com. Stockton ist ebenfalls von einem Zweig der nördlichen Amerikaner nominirt—von denjenigen welche mit der Ernennung des Herrn Banks unzufrieden sind.

Col. John C. Fremont ist der Candidat der Republikaner, welche nämlich dagegen sind daß sich die Sclaverei weiter ausdehnen soll,—und diejenigen die Kansas nur als freier Staat in die Union aufgenommen zu sehen wünschen.

☞ Es ergibt sich daher aus Obigem daß bereits 6 Candidaten im Felde sind—1 Loko Foko und 5 Gegner. Könnten letztere nur ihre Stärke auf einen Candidat vereinigen, so wäre auf Einmal der Sieg gesichert, und wir hoffen immer noch daß eine solche Vereinigung stattfinden mag.

☞ Seitdem obiges bereits aufgesetzt war, ist bei uns die Nachricht eingegangen, daß Banks die Ernennung von der sogenannten Nord-Amerikanischen (oder Anti Fillmore) Parthei abgelehnt hat. Die Convention die noch in Sitzung war, hat sodann ebenfalls Col. J. C. Fremont, den Candidat der Republikanischen Parthei als ihren Candidat adoptirt, oder in Ernennung gebracht.

Wasserscheu.

Ein etwa zwei Jahr altes Kind des Hrn. Elias Fegeley in Neu-Hanover Taunschip, Montgomery Caunty, starb unlängst, wie dem „Bauernfreund“ berichtet wurde, an der Wasserscheu. Es war den Eltern zwar bekannt, daß das Kind gebissen war, allein sie glaubten nicht, daß der Hund wüthend sei, und sie gebrauchten daher kein Gegenmittel, bis es zu spät war. Das Kind soll seine Eltern in einem seiner krampfhaften Anfällen in die Hände gebissen haben.

Eine Zeitung von Savannah, (Geo.) vom 4ten Juny berichtet, daß Herr Henry Davis, jun. wohnhaft in Bulloch Caunty, am vorhergehenden Tage von einer Rasselschlange gebissen wurde, in Folge wovon er starb. Er wurde im Vormittag gebissen, und wurde nicht gefunden, bis einige Zeit darnach, als er dem Tod so nahe war, daß alle Hülfsmittel vergeblich waren. Nachdem er gebissen war, band er seine Beine mit seinen Hosenträgern und tödtete die Schlange.

Wer unterstützt Buchanan?

Die Antwort ist,—folgende Congreß-Mitglieder gehören unter seine Unterstützer: Albert Rusk, welcher H. Greely deßwegen prügelte, weil er etwas gegen den Süden publizirte,—Herr Herbert, der einen Bedienten ermordete, welcher es nur vorgezogen hätte wenn Herbert etwas früher hätte für sein Morgeneßen angerufen—und P. S. Brooks, der den feigherzigen Angriff auf Sumner in dem Vereinigten Staaten Senat machte, weil dieser ebenfalls seine Gedanken in Bezug auf den Süden aussprach, wozu er ein volles Recht hatte. In der That eine schöne conservative und friedliche Parthei.—Aber was? Die sogenannte demokratische Parthei heißt dies ja recht—wenigstens hat sie alles dies in Cincinatti durch kein einziges Wort gemißbilligt.—Nicht wahr, wenn solche Menschen die Unterstützer des James Buchanan sind, so dürfen wir, falls seiner Erwählung auf ganz friedliche Zeiten rechnen—wenigstens wenn unsere nördliche Bürger willig sind sich die Zungen fesseln zu lassen, und dann, sollten sie sich einmal unterstehen Gebrauch von ihren Rechten zu machen von den südlichen Negertreiber und Negerzüchter derb durchpeitschen zu laßen, gerade wie diese gewohnt sind ihre Sklaven durchzuprügeln—in kurzen Worten, wenn die nördlichen Bürger den Südlichen als Sklaven zu dienen willig sind, dann kann es wohl sein daß wir friedliche Zeiten bekommen. Aber die Frage wirft sich hier auf: Werden die nördlichen Bürger dies thun? Nein, sicher nicht—sie werden sich künftighin nur nach ihren Rechten umsehen,—für mehr fragen sie nicht—aber diese wollen sie auch keinesfalls auf keine Weise geschmälert sehen—einerlei wer President ist.—Und da Hr. Buchanan eine Partie verdächtige Partei-Unterstützer um sich herum, und selbst eine Platform bestiegen hat, welche ihn unterthänig zu dem Süden macht, und die Rechte der nördlichen Bürger schmälern und die Sache der wahren Freunde der Freiheit gefährden muß, falls er erwählt werden sollte, so wird es daher zur Pflicht eines jeden Stimmgebers in den nicht sklavenhaltenden Staaten, ihm jedenfalls ihre Stimmen zu versagen.

Der Indianer-Krieg im Norden.

In Oregon.

Die Freiwilligen-Compagnien, die den Feldzug jenseits der Dalles mitgemacht, sind größtentheils aufgelöst worden. Sie hatten furchtbar gelitten, und die Ansicht von General Wool von der Unmöglichkeit eines erfolgreichen Feldzuges mit den vorhandenen Mittel hat sich bestätigt. Die ganze Gegend jenseits der Dalles ist im unbestrittenen Besitz der Indianer, das Walla-Walla-Thal, welches man Monate lang gehalten, ist verlassen, und Gov. Curry, nachdem er sein Schäfchen im Indianerkriege geschoren und für 6 Mill. Scrips verkauft, hat denselben aufgegeben. Die Ansiedlungen längs der Grenze sind nun den Indianern vollständig schutzlos preisgegeben. Die Cascades sind von Regulären besetzt. Diese werden dort ihr Standquartier aufschlagen und errichten bereits Baracken und Blockhäuser. Die Regulären rücken jetzt überall in's Feld; eine Abtheilung unter Col. Wright ist über den Columbia gegangen, um einen Feldzug in Yakima Country zu machen. An Natchez Paß sollen 2 Compagnien vom Sound aus zu ihnen stoßen.

Eine Greuel-Geschichte wird berichtet, eine der vielen Greuelthaten, durch welche die Weißen die Indianerkriege lediglich selbst hervorgebracht haben. Jeder Weiße muß erröthen, wenn er den nachfolgenden Schauerbericht liest:

Die Indianer-Familie Spencer, deren Haupt ein Häuptling ist, welcher in Vancouver lebt, bestehend aus Spencers Vater, ein alter grauköpfiger Indianer, deßen Frau und 4 Kindern, darunter eine beinahe erwachsene Tochter, nebst drei jüngeren Söhnen, von denen der eine ein Säugling, waren im Dienste der Ver. St. Regierung, jenseits der Dalles gewesen und auf dem Wege zurück nach Vancouver, unter der Bewachung von Col. Joseph Meek. Alle trugen regelmäßige Päße.—In der Nähe der Cascades wurden sie von 4 Mann überfallen, und Col. Meek abgenommen. Man ermordete einen nach dem andern, indem man ihn mit einer Schnur erdrosselte, die man um den Hals legte, und mittelst eines Stockes so lange drehte, bis das Leben gänzlich erloschen war.—Das Mädchen ward geschändet, ehe man es ermordete. Das geschah mit einem Häuptling freundlich gesinnter Indianer, der unter dem Schutz eines amerikanischen Beamten reiste. Wer will da noch zweifeln, welcher Art die Vorfälle waren, die den Indianerkrieg veranlaßten.

Die Aufregung ist immer noch sehr bedeutend. Freiwillige und Regulären sammeln sich, und man erwartet ein Treffen nahe an Fort McAllister an South Prairie, zwischen den Puyallupp und Nisqualli Rivers. Dort hat man ein Indianerlager von 150 Mann gefunden, und Mannschaft ist von Fort Steylacoon den Nisqualli und Puyallupp Strom hinauf.

In den Tenalquot Plains, 15 Meilen von Olympia, haben die Indianer ihre Verwüstungen begonnen.

Die Indianer aus dem Norden sind noch in großer Anzahl in Victoria, Vancouvers Island, versammelt, stets bereit über den Sound herüberzukommen. Die Indianer auf der Reservation Steylcoom waren noch ruhig.

250 Freiwillige unter General Limerick haben eine Indianer-Abtheilung an einer Sandbank am Rogue River nahe den Meadows überfallen, etwa 30 ermordet, und den Rest in die Flucht getrieben und lebhaft verfolgt.

Ein Courier ist auf dem Wege von Grave Creek zu General Limerick ermordet worden.

Der Crescent City Herald vom 14. Mai sagt: Viele Freiwillige, welche auf Requisition von Gov. Johnson ausgewesen, sind zurückgekehrt, da sie zu schwach waren, und eine starke Macht dazu gehört, die Indianer in ihren festen Stellungen in den Bergen anzugreifen.

Zigeuner Schwindeleyen.

Es ist zum Erstaunen, daß ungeachtet der wiederholten Beyspiele, welche durch die Zeitungen dem Publikum bekannt gemacht worden sind von Schwindeleyen, die von Zigeunern durch das Versprechen von großen Reichthümern an Leichtgläubigen begangen worden sind, sich noch immer schwachköpfige Thoren finden lassen, die durch ihre übermäßige Habsucht sich verleiten lassen den trügerischen Vorspiegelungen dieser Gauner Gehör zu geben und sich in ihren Netzen fangen lassen. So erzählt eine Zeitung von Boonsborough, (Md.) folgende Geschichte, welche kürzlich in jener Nachbarschaft vorgefallen ist:

Eine Bande dieser unehrlichen und betrügerischen Herumstreicher hatte seit mehreren Wochen ungefähr zwey Meilen südlich von jener Stadt ihr Lager aufgeschlagen, und betrog und täuschte die Schwachköpfigen und Leichtgläubigen. Es ist kaum nothwendig zu sagen, daß diese Weltbürger sich durch Wahrsagen und Stehlen ernährten. Die Rotte dieser Menschen, wie berichtet wird, lebte von dem Besten, welches die Nachbarschaft gewährte, und welches ihnen gegeben wurde in Bezahlung für ihr Wahrsagen und ihre albernen Mummereyen, welche sie bey Kranken ausführten, die sie alle zu heilen bereitwillig versprachen, aber ihr Versprechen immer auszuführen verfehlten.

Aber der geschickteste Anschlag, welchen sie zur Ausführung eines Betruges ersannen, ist noch zu melden. Ein ältlicher Herr, der nicht so scharfsinnig ist als er seyn könnte, war nahe daran um $1000 von ihnen beschwindelt zu werden. Sie hatten ohnweit seiner Wohnung angehalten, und nachdem sie Bekanntschaft mit ihm gemacht hatten, machten sie ihm den Vorschlag, daß wenn er ihnen $1000 leihen wolle, wollten sie es veranlassen, daß diese Summe ihm innerhalb drey Monaten zusätzliche $9,000 einbringen würde. Der alte Herr, welcher ein ehrlicher und vertrauensvoller Mann ist, wurde von diesem Anerbieten stark eingenommen und nahm dasselbe ohne Weiteres an.

Er glaubte, diese Anlage seines Geldes sei ganz sicher, indem das Geld in ein Packet gethan, unter Schloß gesichert und in seiner eigenen Wohnung verbleiben sollte; doch sollte es der öftern Untersuchung der Zigeuner und ihrer Hersagung gewisser Wortformeln über dasselbe unterworfen sein.—Dieses schien dem alten Herrn alles recht und billig zu sein. Indem er aber nicht so viel Geld in der Kasse hatte, gieng er in die Stadt, um dasselbe aufzutreiben. Nach einiger Nachfrage fand er einen Freund, welcher versprach ihm dasselbe am folgenden Tage zu verschaffen. Das Geld war in Bereitschaft und der alte Herr ganz begierig, ein so gutes Geschäft zu machen. Als aber der Freund, welcher versprochen hatte ihm das Geld zu leihen, hörte, daß eine Bande von Zigeunern sich in seiner Nachbarschaft befanden, und darauf besorgt wurde, daß nicht alles recht sein möchte, hielt er es für das rathsamste zuerst zu erfahren, zu welchem Zweck er das Geld beabsichtige.

Der alte Herr antwortete seinem Freund, daß er dieses nicht offenbaren könne, indem er verpflichtet sei, die ganze Sache ein tiefes Geheimniß zu halten. Dieses diente nur dazu, den Argwohn des Mannes, der angeboten hatte ihm das Geld zu leihen, zu verstärken, daß ein Betrug gegen den alten Herrn beabsichtiget werde, und er drang darauf, eine Aufklärung über den Punkt zu erhalten. Endlich, obschon er nichts dabei würde verloren haben, weigerte er sich ihm das Geld zu leihen, bis er ihm seine Frage würde beantwortet haben. Darauf theilte ihm der alte Herr das Geheimniß mit, und dadurch wurde er gegen den Verlust von $1000 gesichert.

Neueres von Oregon.

Die Indianer am Rogue-River sind mit Friedensvorschlägen dem Feinde entgegen gekommen, die man natürlich nicht abweisen wird. Dieser Stamm bildet jedoch nur einen kleinen Theil der im Kriege begriffenen Menge. Ein Canoe derselben paßirte den Rogue River und wurde von der Abtheilung des Colonel Buchanan angegriffen. Die sämmtlichen darin Befindlichen wurden getödtet, darunter neun Krieger und drei Frauen. Dies scheint sie zum Frieden bestimmt zu haben.

In Crescent City ist eine Compagnie Freiwilliger von 46 Mann, durch J. B. Rosborough errichtet worden. Dieselben sind sofort zum activen Dienste einberufen worden. Major Wise ist zur Deckung der Straße von Crescent City nach Jacksonville beordert worden. Der Weg von Weaverville nach Salmon River, ist nun von Feinden gesäubert. Ein Hr. Divine hat die Straße kürzlich zurückgelegt und traf auf derselben eine große Anzahl Chinesen und Packzüge, die nach dem Salmon auf dem Marsch waren.

Der Star bringt die Nachricht, daß der Geometer Washburn, der vom Colorado zurückgekehrt, in der Gegend von San Gorgonio heiße Quellen entdeckt hat. Nach der Beschreibung des Star, scheinen es mehr heiße Teiche als Quellen zu sein, indem er der größten eine Ausdehnung von 2 Ackern gibt. Das Wasser besitzt eine bedeutende Tragfähigkeit und ist stark mit Mineraltheilen geschwängert. In einer Entfernung unter Oberfläche, ist die Hitze so bedeutend, daß sie Blasen erzeugt. Einige der kleinen Quellen sind in der That mit kochendem Wasser gefüllt. Der Dampf der Quellen dringt durch die Risse in den Felsen, wie der Dampf aus einem Dampfkessel. Ebenso ist Salz, welches weiß und rein, zum Gebrauche sich eignet, aufgefunden worden.

Unglück durch Schießgewehr.

Ein trauriges Unglück ereignete sich letzte Woche, in Bern Taunschip, Berks Co. Hr. John Epler hatte eine Flinte geladen, um einen Habicht (Hinkel-Way) zu schießen, welcher sich in der Nähe blicken ließ und dem Federvieh gefährlich zu werden drohete. Als die Flinte geladen war, fand es sich, daß der Vogel weggeflogen war, und Hr. Epler, der nicht gern ein geladenes Gewehr im Hause haben wollte, war im Begriff dasselbe in die Luft abzuschießen, als sein kleiner Sohn dasselbe abzuschießen wünschte. Die Flinte wurde ihm gegeben, er legte sie auf einen Fensriegel und zog den Drücker. Die Kugel prellte ab von einem Baume, worauf sie gezielt war, und in einer Entfernung von etwa 600 Yard fuhr sie seiner 14jährigen Schwester oberhalb der Hüfte in den Rücken und blieb auf der entgegengesetzten Seite in der Haut stecken. Es gelang Hrn. Epler die Kugel gleich herauszuziehen und es heißt, daß das Mädchen wohl keine böse Folgen davon zu erwarten hat, da die Kugel obwohl sie durch den Leib passirte, keine Knochen oder gefährliche Theile beschädigt hat.—(Beob.)

☞ Die Mormonen, heißt es, erleben harte Zeiten am Salzsee. Lebensmittel sind so rar, daß das Betteln von Haus zu Haus so gewöhnlich dort ist, als in unsern Seestädten. Brigham Young, ihr Oberhaupt rügt dieses Verfahren als einen wahrscheinlichen Betrug; doch sagt er, wo irgend einige der Heiligen fünf Tage lang ohne Nahrung gegangen sind, sollten sie ihre Noth bekannt machen. Es muß eine ziemlich schwierige Aufgabe seyn neunzig Weiber in einem Lande zu ernähren, wo die Lebensmittel so rar sind.

Erklärung eines Irländers.

Wir haben unsern Lesern bereits angezeigt, daß ein südliches Congreßmitglied, Namens Herbert, einen irländischen Dienstboten neulich in Washington in kaltem Blute niederschoß, weil dieser die Regeln des Hotels nicht verletzen wollte.—Ueber diese Schandthat schreibt ein Landsmann des Ermordeten, Namens McGee, bisher ein guter Demokrat, Folgendes:

„Um die elfte Stunde des Vormittags traktirt ein ehrenwerthes Congreßmitglied im Speisesaal des besuchtesten Hotels der Bundeshauptstadt einen Kellner als „verfluchter eirischen Hurensohn,“ weil er sich weigerte, die Regeln seines Hauses zu vernachläßigen, und zieht dann eine Pistole aus der Tasche, mit einer Hand den Irländer festhaltend und mit der andern ihn todt niederstreckend. Dies ist der kaltblütigste Mord am hellen Tage, der uns jemals vorkam. Was folgt aber dann? Thun etwa die Beamten des Gesetzes, das so frech verletzt wurde, ihr Bestes, um den hochgestellten Verbrecher zur Strafe zu ziehen? Nicht die Spur! Gerade seine Beamten vereinigten sich augenblicklich, um den Mörder zu schützen und den Lauf der Gerechtigkeit aufzuhalten. Der Marschall nimmt den ehrenwerthen Verbrecher in sein eigenes Haus und rangirt ihn so über die Kategorie der gewöhnlichen Verbrecher. Der öffentliche Ankläger ist während der ganzen Voruntersuchung nicht aufzutreiben. Die zwei Friedensrichter erklären ihre Uneinigkeit, sagen aber nicht, welcher von ihnen für oder gegen Entlassung des Mörders unter Bürgschaft war; endlich wird er unter einer Penalsumme von 10,000 Thaler in Freiheit gesetzt und tritt mit seinen bluttriefenden Händen geraden Weges in die Hallen der Repräsentanten, wo er unter den Gesetzgebern des Landes seinen Platz nimmt, ganz ob nichts vorgefallen. Und doch ist hiermit das Empörendste noch nicht gesagt. Hätte Herbert auf der Pennsylvania Avenue eine Tasche umgewendet, dann würde er sofort aus dem Repräsentantenhause ausgestoßen worden sein. So beantragten einzelne Mitglieder, die ihrer Pflicht und der Ehre des Landes eingedenk sind, eine Untersuchung, die aber nach einer schmählichen Debatte mit 79 gegen 70 Stimmen niedergestimmt wird.—Dies legt uns nun eine Pflicht auf, die wir nicht zu erfüllen zaudern wollen. Diese Pflicht ist, in unzweideutigen Worten den adoptirten Bügern irischer Abstämmung über das ganze Land anzukündigen, daß die demokratische Partei im Congresse auf eine schmähliche Weise sich ehr- und pflichtvergessen gezeigt, daß sie ihre große Worte über Unparteilichkeit zwischen den verschiedenen Bürgerklassen Lügen gestraft und so klar, wie Thatsachen sprechen können, erklärt hat, daß die Ermordung eines Mannes von irischer Abkunft durch einen ihrer Collegen und Parteigenossen eine kaum redenswerthe Bagatelle sei. Ist die demokratische Partei verrückt geworden oder ist sie blos durch und durch corrumpirt, daß sie sich so selber Lügen strafen kann? Mit einem halben Dutzend Ausnahmen oder so, ist Jedermann aus der Majorität zu Gunsten von Keating's Mörder ein anerkannter Demokrat. Was will dies also heißen? Oder kann es etwas anders heißen, als daß ein Irländer, wie friedlich und loyal er immer sei, einzig dazu gut ist, um sich als Werkzeug der Demokratie gebrauchen zu laßen, und wenn auf- und ausgebraucht, dann noch als Zielscheibe zu dienen um ungestraft durchschossen werden zu können?—Das meint jener Beschluß und für diese insolente Bedeutung desselben gedenken wir diese demokratische Partei verantwortlich zu machen.—Wir verlangen von den Herren Pierce, Douglas und Buchanan Rechenschaft für dieses Benehmen ihrer Vertrauten. Die waren Alle in Washington; die Unthat war Tagelang das Stadtgespräch. Vor wenigen Tagen haftete das Blut Thomas Keating's nur noch an den Händen eines Demokraten; jetzt hat es sich verbreitet und klebt an den Seelen aller der 79, die gegen eine Untersuchung stimmten. Es lastet auf der Partei als solcher und verflucht sei der, welcher dieser Partei in die Macht verhilft, so lange dieses Blut nicht gesühnt ist. Die republ. Mitglieder des Hauses handelten dagegen furchtlos und wacker. Sie forderten eine Untersuchung. Sie stimmten dafür. Ehre den Republikanern für diese thatsächliche Bewahrheitung ihrer Doktrine der Gleichberechtigung Aller.—Ehre den Männern, die der Gerechtigkeit zur Seite standen. Schmach aber—ewige Schmach und Schande über die falschen Demokraten, welche gemeinschaftliche Sache mit dem reichen Schuften vom stillen Meere machte gegen den armen Arbeiter fremder Geburt, dessen Schutzherren sie hätten sein müssen, wenn nur noch ein Funke von Ehre oder Gewissen in ihnen war!“

Das ist sie.—Das ist sie nicht.

Die demokratische Partei hat sich eine recht bequeme Theorie zurecht „gefixt“ nach der sie in allen Fällen handelt. Wenn sie auf das Wachsthum der Union hinweist, so ruft sie triumphirend: seht, das hat die demokratische Partei zu Stande gebracht, es ist ihr Werk, ihr Verdienst. Die demokratische Partei war es, die Louisiana erwarb, England die Ruthe fühlen ließ, Mexiko besiegte, um der „Constitution“ willen das Sklavenfanggesetz erließ um der „Volkssouveränität“ willen die Kansasakte zu Stande brachte. Kommt dagegen eine Nichtswürdigkeit eines demokratischen Beamten, eine Wahlfälschung in großem Style wie in Wisconsin, ein Verbrechen eines einzelnen Demokraten oder einer demokratischen Körperschaft an's Licht, so heißt es, das ist nicht die Partei, diese kann nicht verantwortlich gemacht werden für Mängel und Fehler ihrer Mitglieder. Das ist im Allgemeinen richtig, und die demokratische Presse sollte dies bei ihren Angriffen auf ihre Gegner zu Herzen nehmen; es gibt aber Fälle, und die jüngsten Tage haben dies klar genug bewiesen, wo der Fehler, das Verbrechen des Einzelnen wirklicher Parteifehler, wohl gar die nothwendige Folge eines in einer Partei eingewurzelten Uebels ist. Wir haben für beide Behauptungen Thatsachen zur Hand.

Die Erste, der im jetzigen Congreße die Verlängerung der Naturalisationsfrist in Antrag brachte, war der demokratische Senator Adams von Mississippi, und am 29. März beglückten beide Häuser der Pennsylvanischen Gesetzgebung mit überwiegend demokratischer Mehrheit den Staat mit einem der unsinnigsten Temperenzgesetze, das sie noch dazu heuchlerisch als Lizensgesetz einschmuggelten, da wenige Monate vorher das Volk die Temperenzfrage mit Entschiedenheit verneint hatte. Trotzdem heißt es: Das ist die Partei nicht.

Der „ehrenwerthe“ Hr. Rusk von Arkansas prügelt auf offener Straße in Washington Hrn. Greely und erhält dafür von seinen Constituenten eine „Ehrenmedaille“; der „ehrenwerthe“ Hr. Herbert von Alabama erschießt eben da einen irländischen Kellner, und der ebenso „ehrenwerthe“ Hr. Brooks von Süd-Carolina überfällt meuchlerisch im Senatszimmer den Senator Sumner und schlägt ihn besinnungslos nieder. Das sind Handlungen Einzelner, gewiß! Aber was geschieht? Die drei „Gentleman“ sind Demokraten, und die demokratischen Repräsentanten des Hauses verweigern mit neun Stimmen Majorität die Ausstoßung des Mörders Herbert; sie erklären als Partei, daß ein brutaler Mord nicht unfähig mache, im Hause als Gesetzgeber, als Mitglied der demokratischen Partei auch ferner zu sitzen. Sie erklären wenige Tage später, als Partei, daß sie keinen Grund zum Einschreiten gegen Brooks erkennen, daß also die Redefreiheit in Washington mit Prügeln bestraft werden muß, werden Aber diesmal überstimmt.—Der Süden jauchzt über die ritterliche That, jauchzt über die Entwürdigung der Nationalehre, über diese ärgere Schändung des Capitols, als die durch die Engländer im Jahre 1814; seine Presse fordert zur Fortsetzung dieser Attentate gegen andere Senatoren auf: in Süd-Carolina werden Subscriptionen zu einem „Ehrengeschenk“ für Brooks eröffnet, im Senat treten Butler und Toombs als Vertheidiger desselben auf, und der N. Y. Herald läßt sich aus Boston berichten, daß bei der Indignations-Versammlung in Faneuil Hall „kein Demokrat weder auf der Tribune noch an einem anderen augenfälligen Platze des Saales zu erblicken war.“ Ist das immer noch nicht die Partei, die sich in dieser Weise mit den bübischen Gesinnungen und Thaten ihrer Einzelglieder identificirt?—Hier ist kein Ausweg mehr, hier hilft kein Deuteln. Die demokratische Partei hat in Pennsylvanien das Lizensgesetz gegeben, demokratische Partei proklamirt in Washington Straflosigkeit für Mord und Rohheit jeder Art, vorausgesetzt daß sie von einem der Ihrigen begangen sind.

(Fr. Presse.

Hunde unter den Schafen.—Furchtbare Scene in einem Schulhause.

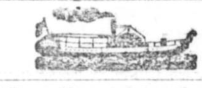
Der Cleveland Herald meldet, daß große Verheerungen von Hunden unter den Schafheerden in jenem Staat angerichtet worden sind. Einem Bauern wurden in einer Nacht neunzig Schaafe getödtet, ein anderer verlor eine ganze Heerde von dreißig Stück, und so weiter. Folgender Vorfall soll sich kürzlich in dem Städtchen Orange zugetragen haben:—

Ein böser Hund, von mittelmäßiger Größe, einem Herrn Honeywell zugehörig, rannte in das Schulhaus unter die Kinder und biß dieselben rechts und links. Ein kleines Mädchen wurde von dem grimmigen Thier über das ganze Zimmer herumgeschleift, und 6 andere Kinder wurden gebissen. Einem kleinen Mädchen wurde ein großes Stück aus seiner Lippe herausgebissen. Die Kinder suchten Zuflucht unter den Bänken und allenthalben, wo immer sie außerhalb dem Erreich des Hundes kommen konnten. Endlich kam ein Mann zur Rettung der Kinder mit einem Knüttel herbei und tödtete den Hund. Nach der Aussage der Frau des Eigners war der Hund während dem ganzen Winter und Frühling angebunden gehalten, wie man voraussetzen kann, weil er als ein gefährliches Thier betrachtet wurde. Eins der Kinder des Eigners befindet sich unter denen, die gebissen wurden. Ein Herr, welcher diese Thatsachen mittheilte, war auf der Stelle kürzlich nach dem Vorfall, zu welcher Zeit Weibspersonen beschäftigt waren das Schulhaus zu reinigen und die Bänke zu scheuern; indem man befürchtete, der Hund möchte wüthend gewesen sein. Indem er getödtet wurde, kann es natürlich jetzt nicht ermittelt werden, ob er wüthend oder von Natur so grimmig war. Die Kinder wurden unter ärztliche Behandlung gestellt; um sie gegen mögliche Folgen zu schützen, aber man kann sich leicht vorstellen, daß ihre Freunde ihrethalben für eine lange Zeit die schmerzlichsten Besorgnisse hegen werden.

Heuschrecken in Nordcalifornien und Oregon.

Die Yreka Union spricht die Befürchtung aus, daß sich in diesem Sommer die Plage der Heuschrecken wieder einstellen wird. Die ersten Schwärme haben sich bereits eingefunden und einige Gegenden leiden von deren Anzahl bereits bedeutend. Wenn nicht bald Regen oder sehr kalte Nächte eintreten, so befürchtet man, daß sie einen bedeutenden Theil der Erndte zerstören werden. Im Rogue River Thale und im Siskiyou Caunty sind die angerichteten Verheerungen bereits erheblich. Man wird sich erinnern, daß in der Nähe von Table Rock im südlichen Oregon im vergangenen Jahre die Erndte durch Heuschrecken fast gänzlich zerstört wurde.

Vom Ausland.



3 Tage Neueres von Europa.

Ankunft der „America“.

Die Entlassung Cramptons ohne Einfluß auf die Consols.

Halifax, 18. Juni. Der Dämpfer America mit Liverpool Nachrichten vom 7. kam heute hier an.—

Die Entlassung Cramptons wurde in England für gewiß gehalten, verursachte aber nur viel Gerede.

Der Dämpfer North Amerika von Quebec kam in Liverpool am 5ten an.

England und die Ver. Staaten.

Die Ankunft der Atlantic wurde ängstlich erwartet, da man die Zurückkunft Cramptons mit derselben erwartet. — Die Anzeige der Morning Post, daß Crampton bereits entlassen und nach Toronto gegangen sei, rief große Aufregung hervor, und wurde von andern Blättern widerlegt. Lord Palmerston antwortete im Oberhause auf eine Anfrage D'Israelis ausweichend.

Die letzten Nachrichten.

London, 7. Juni. Der Pariser Correspondent der Morning Post berichtet, daß der Kaiser Napoleon Alles gethan habe und thun werde, um einen Bruch zwischen England und den Verein. Staaten zu verhindern; sollte es aber zum Krieg kommen, so könne England auf seinen Beistand rechnen.

Sir Bulwer Lytton stellte an die Minister die Anfrage, was geschehen sei, eine Invasion Walkers in das unter brittischem Protektorat stehende Mosquito Territorium zu verhindern, und ob Schritte geschehen seien, um die Ver. St. zu einer Erwiederung in den Angelegenheiten von Central-Amerika zu zwingen. — Lord Palmerston erwiederte, daß den Ver. St. der Vorschlag gemacht sei, die Schwierigkeiten im schiedsrichterlichen Wege entscheiden zu lassen und da die schwebenden Fragen von großer Wichtigkeit seien, so ermahnt er zu gegenseitiger Mäßigung, und hofft, daß die Diskussionen friedlich enden würden.

Frankreich.

Durch die große Ueberschwemmung sind nicht weniger als 500 Häuser in Lyon und 150 Häuser in Avignan zerstört worden. — Die Regierung hat zehn Millionen Francs zur Unterstützung der Verunglückten bewilligt.

Portugal.

Die Wein- und Kartoffel-Ernte droht in Folge des schlechten Wetters zu mißrathen.